Philosophia Scientiæ

Travaux d'histoire et de philosophie des sciences

20-1 | 2016

Le kantisme hors des écoles kantiennes

Hans Vaihingers *Die Philosophie des Als-Ob*: Pragmatismus oder Fiktionalismus?

Christophe Bouriau

Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/philosophiascientiae/1156>

DOI : 10.4000/philosophiascientiae.1156

ISSN : 1775-4283

Éditeur

Éditions Kimé

Édition imprimée

Date de publication : 25 février 2016

Pagination : 77-93

ISBN : 978-2-84174-750-4

ISSN : 1281-2463

Référence électronique

Christophe Bouriau, « Hans Vaihingers *Die Philosophie des Als-Ob*: Pragmatismus oder Fiktionalismus? », *Philosophia Scientiæ* [En ligne], 20-1 | 2016, mis en ligne le 25 février 2019, consulté le 30 mars 2021. URL : <http://journals.openedition.org/philosophiascientiae/1156> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/philosophiascientiae.1156>

Tous droits réservés

Hans Vaihingers
Die Philosophie des Als-Ob:
Pragmatismus oder Fiktionalismus?*

Christophe Bouriau

Laboratoire Lorrain de Sciences Sociales (2L2S), Metz –
Laboratoire d'Histoire des Sciences et de Philosophie,
Archives H.-Poincaré, Université de Lorraine,
CNRS, Nancy (France)

Résumé : Cet article est le résumé d'un cours donné à l'université de Trèves en 2010. Son but est de montrer que si la philosophie du *comme si* de Vaihinger a longtemps été négligée, c'est parce qu'elle a été prise pour une variante peu originale du pragmatisme de type jamesien. En réalité, Vaihinger, partant d'une lecture originale de la critique kantienne, inaugure le fictionalisme, fort différent du pragmatisme, et très vivant aujourd'hui comme courant de la philosophie analytique.

Abstract: This paper is a summary of a course taught at the University of Trier in 2010. It aims to show that Hans Vaihinger's philosophy of "as if" has been long neglected because it is alleged to be no more than a pale variant of a pragmatism *à la* James. This is misleading. Vaihinger offers an original reading of Kantian criticism which paves the way for fictionalism. Fictionalism is a very different philosophical tradition from pragmatism and has left a highly vibrant legacy in analytical philosophy.

Die meisten Interpreten der ‚Philosophie des Als-Ob‘, die in der kantischen Kritik wurzelt [Bouriau 2013, 21–61], haben sie als eine besondere Form des Pragmatismus gelesen. Schon 1912, ein Jahr nach der ersten Ausgabe der Philosophie des Als-Ob, schreibt der Philosophiehistoriker Albert Leclère:

*Ich danke meinen Kollegen Oliver Schlaudt und Peter Welsen für ihre wertvolle Mitwirkung an der Verbesserung meines deutschen Textes.

In Beziehung zu all dem, was heute den Pragmatismus betrifft, erscheint Herr Vaihinger als ein echter Vorläufer.
[Leclère 1912, 283–284]

Um in Vaihinger einen Vorläufer des Pragmatismus zu sehen, musste Albert Leclère wissen, dass Vaihinger seine Philosophie des Als-Ob schon 1877 entworfen hatte, in Form einer Habilitationsschrift, die folgenden Titel trägt: *Logische Untersuchungen. I. Teil: Die Lehre von der wissenschaftlichen Fiktion*. Als Vaihinger im Januar habilitiert wurde, existierte der Pragmatismus noch nicht. Er sollte erst bald darauf mit zwei Schriften von Charles Sanders Peirce in Erscheinung treten: „The Fixation of Belief“ [Peirce 1877] und „How to Make Our Ideas Clear?“ [Peirce 1878]. Leider präzisiert Leclère in seinem Artikel von 1912 nicht, was er genau mit dem Wort „Pragmatismus“ eigentlich bezeichnet [Leclère 1912].

Vier Jahrzehnte später verfasste der Philosoph James Gould eine Dissertation, in der er Vaihinger als einen Pragmatisten im Sinne von James darstellte. Der Titel lautete: *The Independent Origin of Pragmatism in France, Germany, and the United States* [Gould 1954]. Nach Gould wäre Vaihinger ein Pragmatist, weil er das Denken nur als ein Werkzeug im Dienste des Handelns betrachtete, eines Handelns nämlich, dessen Hauptziele die Erhaltung des Lebens und die Bedürfnisbefriedigung sind.

Noch 1990 vertritt der Philosoph Klaus Hentschel eine ähnliche Position:

Vaihinger teilte mit den Pragmatisten die Überzeugung, alle vom Menschen gebildeten Konzepte und Vorstellungen seien nützliche Instrumente, die dabei helfen können, sich ‚in der Wirklichkeitswelt besser zu orientieren‘, aber nicht mit dem Anspruch versehen dürfen, ‚ein Abbild der Wirklichkeit‘ zu sein.
[Hentschel 1990, 277]

Vaihinger wäre in dem Sinne Pragmatist, dass er sich weigert, das Denken als ein Mittel der Entdeckung der Wirklichkeit an sich zu sehen. Nach ihm ist das Denken nur ein Orientierungsmittel, ein Werkzeug des Handelns.

Jüngerer Datums, in seinem vorher zitierten Buch, lässt Klaus Ceynowa eine Unschlüssigkeit erkennen, indem er zwischen „Pragmatismus“ und „Fiktionalismus“ schwankt. Einerseits ist Vaihinger Fiktionalist: Unsere Urteile über die Realität sind dazu da, praktischen Zielen zu dienen, ohne Anspruch, dieser Realität zu entsprechen oder sie in irgendeinem Sinne abzubilden. Nach Vaihinger sind die Formen, mit denen wir unsere Empfindungen ordnen, lauter Fiktionen, Schöpfungen unseres Geistes, die wir diesen Empfindungen hinzufügen. In diesem Sinn plädiert Vaihinger für einen „universellen Fiktionalismus“, nach welchem all unsere Erkenntniswerkzeuge freie Gebilde oder Fiktionen unserer Psyche sind [Ceynowa 1993, 57–58]. Zugleich aber kann man Vaihinger als einen Vertreter des klassischen Pragmatismus betrachten, da er das Denken praktischen Zielen unterwirft: nach seiner

Auffassung, sagt Ceynowa, „ist die Wahrnehmungs- und Erkenntnistätigkeit vom Handeln her zu begreifen“ [Ceynowa 1993, 192].

Ich möchte hier nun folgender Frage nachgehen: Ist es legitim und einleuchtend, die Philosophie des Als-Ob im Lichte des Pragmatismus zu lesen? Ist diese Perspektive wirklich dazu geeignet, diese Philosophie zu erklären und ihre Originalität aufzuzeigen? Meiner Meinung nach sind die Hauptzüge des klassischen Pragmatismus die folgenden:

1. Der Pragmatismus ist zuerst eine Methode, um den Sinn der Ideen zu klären. Diese Klärung vollzieht sich durch die Betrachtung der praktischen Konsequenzen dieser Ideen.
2. Für den Pragmatismus ist es unzulässig, den Entdeckungszusammenhang vom Rechtfertigungszusammenhang zu scheiden. In derselben Zeit, in der er eine Methode darstellt, um einen verlässlichen Glauben zu gewinnen, erklärt der Pragmatist, warum diese Methode vorzuziehen ist.
3. Der Pragmatismus verwirft die Dichotomie von Tatsachen und Werten. Er integriert in den Erkenntnisprozess sowohl Werte wie Bequemlichkeit und Fruchtbarkeit als auch ethische Tugenden wie Mut, Vollkommenheit, usw.
4. Der Pragmatismus hat eine soziale Dimension: Die Suche nach Wahrheit muss eine bestimmte Form von Mitarbeit und Interaktion der Forscher integrieren, wenn sie gelingen soll.

Bei der Entwicklung jedes dieser Merkmale fragen wir uns, ob die Philosophie des Als-Ob sie aufweist. Aber zuerst stellen wir die kantische Quelle dieser Philosophie dar.

1 Kant als Vater der Philosophie des Als-Ob

Vaihinger sagt einerseits, dass Kant der echte Vater der Philosophie des Als-Ob ist, und andererseits, dass Kant selbst den Pragmatismus antizipiert hat [Vaihinger 1923, 282]. Muss man also die „Als-Ob Betrachtung“ als eine Quelle des Pragmatismus betrachten ?

1.1 Die Kantische Als-Ob Betrachtung im theoretischen Bereich

Laut Vaihinger ist Kant der erste Philosoph des Als-Ob, und die Historiker hätten diesen entscheidenden Aspekt seiner Philosophie vernachlässigt. Indem Kant den Ausdruck „Als-Ob“ benutzt, zeigt er uns, welche Verwendung wir

von metaphysischen Sätzen machen dürfen: Man darf eine metaphysische Proposition nur als Voraussetzung benutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen; man zieht gewisse Schlussfolgerungen so, als ob ihr Inhalt wahr wäre, obwohl man weiss, dass diese Proposition keinen Anspruch auf Objektivität erheben kann.

Im wissenschaftlichen Bereich schlägt sich die Als-Ob-Betrachtung in folgender Weise nieder: Wir müssen einige metaphysische Sätze einführen, um bestimmte theoretische Vorteile zu erhalten. Zum Beispiel sagt Kant in der ersten Kritik, dass wir rasonieren müssen, als ob die Natur eine Einheit hätte, als Werk eines „einzigen allbefassenden Wesens“ [A 686/B 714]. Der Vorteil einer solchen „Simulation“ besteht in der Möglichkeit, erstens aufgrund solcher Annahmen eine systematischere Erkenntnis zu entwickeln und zweitens bestimmte Entdeckungen zu machen. Die metaphysischen Dogmen einer Einheit der Welt und eines göttlichen Urhebers dieser Welt bekommen hier einen rein praktischen Wert, indem sie nurmehr als *Methode* für die wissenschaftliche Untersuchung fungieren.

Beispielsweise ist es – nach Kant – fruchtbar, so zu rasonieren, als ob alle unsere verschiedenen Vermögen (Wahrnehmung, Gedächtnis, Verstand, Vernunft, usw.) nur von einem einzigen Hauptvermögen abhingen. Auf diese Weise könnte man nämlich entdecken, dass die Einbildungskraft vielleicht das grundlegende Vermögen ist, indem sie an der Tätigkeit der anderen Vermögen teilnimmt; so werden wir dazu angeleitet, die inneren Beziehungen zwischen den Vermögen besser zu erfassen [A 649/B 677]. Ebenso sagt Kant, dass wir rasonieren können, als ob eine Finalität in den Lebewesen existierte. Solch eine Betrachtung hat für Kant keine theoretische, sondern eine praktische Rechtfertigung. Zu rasonieren, als ob jeder Teil eines Organismus eine Finalität hätte, kann helfen, die tatsächliche Funktion mancher Organe im Organismus zu entdecken. Der Idee einer natürlichen Finalität kommt insbesondere in der dritten Kritik eine besondere Bedeutung zu. Die Unterscheidungen zwischen einem natürlichen Produkt und einem Artefakt erfasst man nur, wenn man so denkt, als ob ersteres durch eine innerliche Finalität bestimmt wäre [Akademieausgabe (von nun an Ak), V, 374–375].

Vaihinger betont, dass Kant auch den universalen Determinismus nur praktisch, nur methodisch betrachtet. Rasonieren, als ob der Determinismus überall waltete, ist eine notwendige Bedingung einer echten wissenschaftlichen Tätigkeit, die danach strebt, die Ereignisse durch natürliche Ursachen zu erklären, niemals aber durch übernatürliche. So sagt Kant in Bezug auf den wissenschaftlichen Kontext:

Wir müssen (in der Kosmologie) die Bedingungen, der inneren sowohl als der äußeren Naturerscheinungen, in einer solchen nirgend zu vollendenden Untersuchung verfolgen, *als ob* diese an sich unendlich und ohne ein erstes oder oberstes Glied sei. [A 672/B 700]

Zu rasonieren, als ob keine transzendente Ursache existiere, bewahrt uns vor Aberglauben und magischem Denken. Was hier an den Pragmatismus,

insbesondere in der Form von William James, denken lässt, ist die Tatsache, dass einige Ideen und Sätze (hier die Voraussetzung eines universalen Determinismus) durch *praktische* Gründe gerechtfertigt werden. Solche Ideen funktionieren nämlich als zweckmäßige Methoden der Wissenschaft, als leitende oder regulative Ideen. Diese praktische Rechtfertigung – im weitesten Sinn des Wortes „praktisch“ – hat Kant auch in seiner Ethik bemüht, wo die Als-Ob-Betrachtung ebenfalls eine wichtige Rolle spielt.

1.2 Die Kantische Als-Ob-Betrachtung in der Ethik

Vaihinger unterscheidet zwischen verschiedenen Verwendungen des Als-Ob in der Kantischen Ethik. Eine Art der Als-Ob Betrachtung ist zunächst im moralischen Urteil notwendig. Um einen Lügner moralisch verurteilen zu können, müssen wir so rasonieren, als ob die empirischen Bedingungen seiner Handlung nicht relevant wären. Sonst würde man seine Handlung immer verzeihen können, und Tadel wäre unmöglich. Die Als-Ob-Betrachtung erscheint somit als eine notwendige Bedingung der moralischen Bewertung des Handelns:

[Man sieht] diese Tat als gänzlich unbedingt in Ansehung des vorigen Zustandes [an], als ob der Täter damit eine Reihe von Folgen ganz von selbst anhebe. [A 555/B 583]

In der Kantischen Ethik spielt die Als-Ob-Betrachtung aber noch in anderer Hinsicht eine wichtige Rolle. Sie fließt entscheidend in die Formulierung des kategorischen Imperatives ein. Kant schreibt:

Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetze werden sollte. [Ak, IV, 421]

Kant gebietet uns, zu rasonieren, als ob die Maxime unserer besonderen Handlung die Universalität eines natürlichen Gesetzes hätte. Wir wissen, dass diese Maxime tatsächlich kein universales Gesetz ist, aber die Einbildung, dass diese Maxime universalisiert wird, ermöglicht es uns, den moralischen Wert der Maxime zu prüfen: Nur wenn diese Maxime ohne Widerspruch wie ein natürliches Gesetz universalisiert werden kann, ist sie moralisch auch gut. Der Vorteil der Simulation ist hier die Entdeckung der Moralität bestimmter Maximen und die Selektion dieser Maximen. Vaihinger schreibt dazu:

Ich weiß wohl, dass meine Maximen des Handelns keine Naturgesetze sind, dass sie nicht einmal für die Majorität der Menschen Gesetze sind, aber ich denke so, ich handle so, als ob sie allgemeine Naturgesetze wären! [Vaihinger 1923, 259]

Vaihinger bemerkt später, dass die Als-Ob-Betrachtung auch in die *Anwendung* des Imperatives einfließt: Wir müssen rasonieren, als ob wir die Gesetzgeber einer virtuellen moralischen Gesellschaft wären – es ist bekannt, wie Rawls in seiner *Theory of Justice* [Rawls 1971] diese Idee für seine Theorie

der Gerechtigkeit benutzt, in Gestalt der Fiktion einer neuen Gemeinschaft, deren Gesetze jedes Mitglied im voraus anerkennt, ohne jedoch dabei zu wissen, welche Stellung es in dieser Gemeinschaft erhalten wird. Vaihinger zitiert sodann die Stelle, an der Kant die zwei wesentlichen Rückgriffe auf das Als-Ob in der Moral erklärt. Kant schreibt:

Ein jedes vernünftige Wesen muß so handeln, als ob es durch seine Maxime jederzeit ein gesetzgebendes Glied im allgemeinen Reiche der Zwecke wäre. Das formale Prinzip dieser Maximen ist: handle so, als ob deine Maxime zugleich zum allgemeinen Gesetze (aller vernünftigen Wesen) dienen sollte. [Ak, IV, 438]

Um moralisch zu handeln, muss man mit Hilfe der Einbildungskraft räsönieren: 1. muss man sich fragen, welche Folgen die Universalisierung unserer Maxime im Reich der Zwecke hätte (diese Folgen werden nur eingebildet), und 2. muss man sich vorstellen, dass man selbst ein Glied dieses Reiches der Zwecke ist.

Das Als-Ob erhält in der zweiten Kritik noch eine weitere wichtige Rolle. In diesem Buch beantwortet Kant die Frage: Lohnt es sich, moralisch zu handeln, wenn man damit kein Glück erhoffen kann? Kant antwortet mit der Theorie des höchsten Gutes, das als Belohnung der Tugend aufgefasst wird. Dieses Gut kann als Objekt des Hoffens betrachtet werden, welches dem moralischen Handeln seinen Sinn gibt. In diesem Zusammenhang werden die Postulate der praktischen Vernunft (die Freiheit, die Unsterblichkeit der Seele, die Existenz eines allmächtigen und allwissenden Gottes) gerechtfertigt als Bedingungen des höchsten Gutes. Kant gibt diesen metaphysischen Sätzen keine theoretische, sondern allein eine praktische Rechtfertigung. Kant erwartet von uns, so Vaihinger, dass wir so nachdenken und handeln, als ob wir frei und unsterblich wären und als ob ein Gott existierte, der das Glück als Lohn der Tugend ermöglicht.

Insofern Kant metaphysische Ideen dieser Art mit praktischen Gründen rechtfertigt, kann man ihn durchaus in der Perspektive von James lesen. Tatsächlich zeigt James in seinem Buch *The Will to Believe* [James 1896], dass bestimmte Ideen nur aus praktischen Gründen angenommen werden dürfen, weil sie theoretischen oder praktischen Ziele dienen. Indem sich Vaihinger die Kantische Perspektive aneignet, kann man verstehen, dass mehrere Historiker, wie z. B. Klaus Hentschel, die Philosophie des Als-Ob als einen Pragmatismus im Sinne von James gedeutet haben. Man muss trotzdem auf einen wichtigen Unterschied zwischen Kant und Vaihinger hinweisen. Kant gibt uns gute Gründe, an die Existenz Gottes zu glauben, während Vaihinger erstaunlicherweise diese Idee für eine reine Fiktion hält. Auf radikale Weise modifiziert Vaihinger den Sinn der Kantischen Religionsphilosophie. Er wandelt sie in eine „Religion des Als-Ob“ um, die den Glauben an Gott und Jesus Christus als unwesentlich betrachtet. Natürlich stellt sich die Frage, wie Vaihinger zu dieser Perspektive gelangt.

1.3 Die Religion des Als-Ob

Vaihinger schreibt Kant folgende Position zu: Gläubig sein hieße, sich so zu verhalten, als ob man an Gott glaubte, als ob seine Herrschaft über die Erde käme, ohne jedoch wirklich daran zu glauben. Vaihinger zitiert einige Stellen aus *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, wo Gott als ein heiliger Gesetzgeber vorgestellt wird. Vaihinger geht freilich in seiner Interpretation des Wortes „als“ zu weit und sagt, dass es eine einfache Analogie bedeutet. Gott werde mit einem Gesetzgeber verglichen, ohne ein echter existierender Gesetzgeber zu sein. Vaihinger transformiert die Kantischen Sätze wie folgt:

Religion zu haben heißt nur denken und handeln, als ob es einen Gott gäbe, und als ob dieser Gott uns die Moralgesetze geboten hätte – in dieser zweifachen Fiktion liegt das Wesen der religiösen Betrachtungsweise. [Vaihinger 1918, 267]

Religiös zu sein, so Vaihinger, bedeutet mithin nicht, an die Existenz Gottes zu glauben, an den sakralen Charakter seiner Gebote, sondern so zu handeln, als ob die moralischen Gesetze göttliche Gebote wären. Die Rolle dieses So-tun-„als ob“ besteht nach Vaihinger darin, die Gefühle zu erwecken, die für das moralische Handeln notwendig sind. In dieser Perspektive besteht der Wert der Evangelien allein in der praktischen Zweckmäßigkeit ihrer Vorstellungen von Christus. Der Sinn des heiligen Textes ist nach Vaihinger nicht: Christus existierte als Sohn Gottes und ist gestorben für unsere Rettung, sondern: Wir müssen mit solch einem Text unsere Liebe für Jesus Christus erwecken und versuchen, uns ihm als *ideales* moralisches Vorbild anzugleichen.

Vaihinger geht sogar noch weiter, indem er sich die Perspektive von Friedrich Karl Forberg zu eigen macht. Dieser Philosoph löste 1798 den „Atheismusstreit“ mit einem sehr provokanten Artikel aus: „Entwicklung des Begriffs der Religion“ [Forberg 1798]. Ein Jahrhundert vor Vaihinger verteidigt dieser Artikel die Idee einer Religion des Als-Ob, das heißt einer Religion ohne Glauben. Hans Vaihinger zitiert und billigt seine Thesen im dritten Teil seines Hauptwerks.

Echt religiös zu sein bedeutet nach Forberg nicht, an Gott und sein künftiges Reich zu glauben, sondern so zu handeln, als ob dieses Reich eintreten sollte:

Nicht das (theoretische) Glauben, dass ein Reich Gottes komme, ist Religion, sondern das Trachten danach, dass es komme, selbst wenn man glaubt, dass es niemals kommen werde, ist einzig und allein Religion. (zitiert nach [Vaihinger 1923, 328])

Religion wird hier als eine bloße Praxis vorgestellt, die von den Werten des Christentums inspiriert ist und danach strebt, das Reich des Guten zu verwirklichen. Forberg geht noch weiter, indem er den herkömmlichen Sinn des Wortes Religion modifiziert. Paradoxerweise sagt er, dass das edelste religiöse Leben dasjenige des Atheisten ist! Der Atheist, der auf das Gute

ohne Hoffnung auf göttliche Belohnung abzielt, hat mehr Verdienst als der Gläubige, da er ohne Eigennutz nach dem Guten strebt. Er will „das Gute um seiner selbst willen“, ohne einen Lohn „in einer anderen Welt zu erwarten“ [Vaihinger 1923, 327].

Jetzt verstehen wir besser, warum mehrere Leser die Philosophie des Als-Ob im Sinne eines Pragmatismus interpretiert haben. Was hier typisch erscheint für den Pragmatismus, wenigstens in der Form von James, ist die Strategie, einigen Voraussetzungen eine strikt praktische Rechtfertigung zu verleihen. Nach Vaihinger, der diese Idee schon im Kantischen Werk sieht, wird eine theoretisch unbeweisbare Idee durch die praktischen Vorteile ihres Gebrauches gerechtfertigt. In diesem Fall lohnt es sich, so zu handeln, *als ob* diese Idee wahr wäre, obgleich sie vielleicht nichts bezeichnet.

Ist diese Perspektive aber Pragmatismus oder Fiktionalismus?

2 Fiktionalismus ist nicht Pragmatismus

Welche sind die Merkmale des Pragmatismus?

2.1 Die Klärung der Ideen

Zwar kann man sagen, dass sich Vaihinger, wie James und Peirce, vornimmt, Ideen anhand der Prüfung ihrer praktischen Folgen zu bewerten. Jedoch hat der Ausdruck „praktische Folgen“ jeweils einen sehr unterschiedlichen Sinn. Der „Vater des Pragmatismus“, Peirce, interessiert sich für die Klärung unserer Ideen, wie der Titel eines seiner Texte verrät: „How to Make Our Ideas Clear?“ [Peirce 1878]. Um eine Idee zu klären, muss man nur die praktischen Folgen dieser Idee begreifen. Wenn man z.B. das Wort „hart“ in dem Satz „Dieses Ding ist hart“ klären will, dann muss man begreifen, was geschehen würde, wenn man dieses Ding in Kontakt mit anderen Dingen setzte. Man muss die Handlungen an dem Ding und die Folgen für unsere Handlungen erfassen. Im Fall eines Diamanten beispielsweise bedeutet „hart“, dass man den Diamanten nicht mit anderen harten Dingen einritzen kann.

Die Peircesche pragmatische Maxime, die uns dazu einlädt, die praktischen Folgen einer Idee lediglich zu *erfassen*, um ihren Sinn besser zu verstehen, wurde von James in seinem Buch *Der Pragmatismus* wieder aufgenommen. Um die räumliche Einheit zu verstehen, sagt James zum Beispiel im vierten Abschnitt, muss man sich einbilden, dass man die verschiedenen Orte dieses Raums ohne Unterbrechung durchqueren kann. Die Handlung „durchqueren“ wird auch hier nur gedacht, nicht tatsächlich durchgeführt. Grundsätzlich interessiert sich der Pragmatismus nicht für die wirklichen praktischen Folgen und Vorteile der Ideen, sondern nur für die Klärung ihres Sinns.

So sagt Peirce, dass sich sein Unternehmen einer Klärung von einer Suche nach der „Nützlichkeit“ der Ideen oder Propositionen vollständig unterscheidet. In dieser Perspektive weicht Peirce von Vaihinger ab, der sich nicht für die Klärung der Ideen interessiert, sondern nur für die theoretischen und praktischen Folgen ihres Gebrauchs oder ihrer Anwendung. Vaihingers Problematik betrifft die praktische Rechtfertigung bestimmter Ideen, die keine Ansprüche auf Wahrheit erheben können (die Fiktionen), während Peirces grundlegende Problematik die theoretische Klärung der Ideen ist.

Behandeln wir jetzt den zweiten Unterschied zwischen der Philosophie des Als-Ob und dem Pragmatismus.

2.2 Der Entdeckungszusammenhang lässt sich nicht vom Rechtfertigungszusammenhang trennen

In seiner Schrift „The Fixation of Belief“ stellt Peirce eine Methode dar, mit der wir die Wahrheit erreichen können: „Wahrheit“ bedeutet in diesem Kontext einen relativ stabilen Glauben, der auch Zweifel überstehen kann. In derselben Zeit, in der er darstellt, wie man die Wahrheit erreicht, erklärt Peirce, warum man die Wahrheit allein mit dieser Methode und keiner anderen erreicht. Die von ihm so genannte „wissenschaftliche Methode“ ist dadurch ausgezeichnet, dass sie einen festeren und dauerhafteren Glauben hervorbringen kann als andere Methoden.

Die anderen Methoden – d.h. die „Methode der Zähigkeit“, die darin besteht, nichts zu hören, was unsere Meinungen erschüttern kann, die „Methode der Autorität“, die in der Konditionierung und der Kontrolle der Meinungen der Mitbürger eines Staats besteht, um sie folgsam zu machen, die „apriorische Methode“, die darin besteht, die Mittel der Spekulation zu benutzen, um unseren Glauben zu bestätigen – sind alle, wie Peirce sagt, sehr fragil: Sie fixieren unseren Glauben nämlich nicht dauerhaft. Nur die wissenschaftliche Methode ist fähig, kraft ihres dreistufigen Vorgehens – Abduktion, Deduktion, Induktion – unsere Hypothesen und unsere Überzeugungen über die Realität zu befestigen, weil sie einen haltbaren Glauben produziert. Sobald eine Hypothese oder Abduktion durch wiederholte Verifizierungen ihrer Folgen bestätigt wird, gilt sie als zuverlässig.

Im Gegensatz zu Peirce stellt Vaihinger nur eine *ars inveniendi* dar, ohne eine Rechtfertigung seiner Methode durch Vergleich mit anderen Methoden zu bieten. Vaihinger weist darauf hin, dass uns in der Mathematik die Methode der kompensierenden Fehler oder Fiktionen erlaubt, besondere theoretische Probleme zu lösen. Diese Methode besteht darin, in ein Raisonement eine Fiktion einzufügen, um die fragliche Schwierigkeit zu überwinden und sodann diese Fiktion vermittels einer anderen Fiktion wieder zu tilgen, damit man letztlich ein richtiges Resultat erreicht. So kann man beispielsweise in komplizierten Gleichungen eine fiktive positive Grösse auf beiden Seiten der Gleichung

hinzufügen, um die Gleichung zu vereinfachen. Sodann muss man diese positive Grösse jedoch gleich Null setzen, um ein korrektes Ergebnis zu erhalten, was einer neuerlichen Fiktion entspricht (eine positive Quantität ist nicht null). In solchen mathematischen Beispielen erklärt jedoch Vaihinger niemals, warum man eben diese Methode und keine andere gebrauchen soll.

Eben dies ist im folgenden Beispiel zu beobachten. Vaihinger macht darauf aufmerksam, dass auch Adam Smith in seinem Buch *Der Reichtum der Nationen* mit einem fiktiven Axiom arbeitet, um die allgemeinen Gesetze der Wirtschaftswissenschaft zu deduzieren. Dieses fiktive Axiom lautet: Im Handel wird jeder Mensch *nur* durch den individuellen Profit motiviert. Man weiss zu gut, dass dies nicht immer der Fall ist, aber man rasoniert so, als ob es richtig wäre. Auf diese Weise, betont Vaihinger, kann Adam Smith die groben und allgemeinen Gesetze des Handels ableiten. Aber die so erhaltenen Gesetze müssen dann in besonderen Fällen, in denen andere Motive als der individuelle Profit eingreifen, korrigiert werden. Die Kompensation besteht hier darin, die Allgemeinheit der Gesetze durch die Betrachtung einiger besonderer Umstände zu korrigieren. In diesem Kontext erklärt Vaihinger jedoch wiederum nicht, warum Adam Smiths Methode besser als andere mögliche Methoden zur Gewinnung der Gesetze des Handels geeignet ist. Man könnte einwenden, dass eine empirische Methode zuverlässiger ist. So könnte man von einer Typologie verschiedener Kontexte des Handels ausgehend diese Gesetze einfach durch Induktion gewinnen.

Warum ist die fiktionale Methode Adam Smiths besser als andere? Vaihinger erklärt diesen Punkt nicht. Während Peirce seine Methode der Entdeckung durch einen Vergleich mehrerer möglicher Methoden rechtfertigt, gibt Vaihinger seiner *ars inveniendi* keine solche Rechtfertigung. Der dritte Unterschied zwischen der Philosophie des Als-Ob und dem Pragmatismus betrifft die Implikationen ethischer Werte im Erkenntnisprozess.

2.3 Tatsachen und Werte

Vaihinger hebt sich darin von sämtlichen Pragmatisten ab, dass er die ethischen Werte nicht in die Konstruktion der Tatsachen einbezieht. Die Verbindung zwischen Tatsachen und Werten ist ein typischer Zug des klassischen Pragmatismus. Darüber schreibt Charles Sanders Peirce, dass Ethik und Logik der Erkenntnis zu vereinigen etwas ist, dem das pragmatische Denken inmitten seines Wegs begegnet ist.

Der echte Forscher muss nach Peirce besondere Tugenden aufweisen, wenn er objektiv arbeiten soll, nämlich intellektuelle Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, und eine echte Liebe zur Wahrheit. Er muss noch soziale Tugenden haben wie Aufgeschlossenheit, Sinn für Dialog, Suchen und Akzeptieren von Einwänden, usw., da diese Tugenden in einer rigorosen, selbstlosen Forschung unentbehrlich sind.

Bei Vaihinger findet man eine solche Reflexion über die Tugenden, die zu einer objektiven, unparteiischen Untersuchung befähigen sollen, nicht. Diese Lücke lässt sich vielleicht wie folgt erklären: Die uneigennützige Erkenntnis der Wirklichkeit ist nach Auffassung unseres Philosophen nicht das einzige und hauptsächlichste Ziel des Denkens. Manchmal kann ein parteiischer und fehlerhafter Denkprozess sich lohnen, wenn das Individuum damit besser dasteht. Die Problematik Vaihingers ist nicht: Unter welchen Bedingungen kann man eine objektive, uneigennützige Untersuchung durchführen? *Diese* Problematik bringt Peirce dazu, die dazu notwendigen epistemischen Tugenden abzuleiten. Vielmehr geht Vaihinger der Frage nach: Unter welchen Bedingungen kann man dieses oder jenes besondere menschliche Ziel erreichen? In dieser Perspektive rechtfertigt Vaihinger – so wie Nietzsche – eine Reihe fehlerhafter und parteiischer Ideen, sofern sie zum psychologischen Gleichgewicht und der Anpassung des Individuums beitragen.

Man muss betonen, dass die Verbindung von Ethik und Erkenntnis, wenn sie auch bei James oder Dewey anzutreffen ist, dort freilich unter einer ganz anderen Form als bei Peirce stattfindet. James und Dewey schließen in den Erkenntnisprozess einen „Humanismus“ ein, der auf bestimmten ethischen Werten – Offenheit, Achtung der Pluralität der Individuen und ihrer partikularen Bestrebungen usw. – beruht. Im Gegensatz zu Peirce will James den Erkenntnisprozess nicht von den individuellen und psychologischen Bedürfnissen des Menschen trennen – siehe z. B. den siebten Abschnitt des Buchs *Pragmatism: A New Name for Some Old Ways of Thinking* [James 1907], der den Titel „Pragmatismus und Humanismus“ trägt. Aber auch eine solche Verknüpfung von Ethik und Erkenntnislehre ist in der Philosophie des Als-Ob nicht zu finden.

Bei Vaihinger fehlt schließlich auch das vierte oben angeführte Merkmal des Pragmatismus, die soziale Dimension der Erkenntnis.

2.4 Die Interaktion zwischen den Forschern

Diese Frage bringt die Konzeption der Wahrheit ins Spiel. Im Anschluss an Kant und Lange meint Vaihinger, dass die Wahrheit eines Urteils nicht in seiner Übereinstimmung mit der Realität besteht, die angeblich unerkennbar ist, sondern in den zwei folgenden Umständen: 1) Das Urteil muss empirisch oder phänomenal verifizierbar sein. 2) Es muss – zumindest *de iure* – die Übereinstimmung der Geister realisieren. Diese Konzeption der Objektivität als Intersubjektivität ist ein Kantisches Verdienst. Das Thema einer dynamischen Intersubjektivität, welche die idealen sozialen Beziehungen zwischen den Forschern prüft, wurde von Peirce und von den anderen Pragmatisten (besonders John Dewey) weiterentwickelt. Ist das auch bei Vaihinger der Fall?

In seiner Schrift „Was ist Aufklärung?“ betont Kant, dass auf allen Gebieten der Erkenntnis ein öffentlicher Gebrauch der Vernunft notwendig ist, mit dem Ziel, den Übergang von einer subjektiv-individuellen zu einer

objektiv-universalen Meinung zu sichern. Diese dynamische Konzeption der Intersubjektivität erfordert bestimmte politische und rechtliche Bedingungen wie die freie Meinungsäußerung. Wie Karl Otto Apel dies gut gezeigt hat, erscheint Peirce in diesen Fragen als ein echter Erbe Kants [Apel 1995]. Für Peirce sucht man nicht individuell die Wahrheit: Dieses Suchen erfordert ein moralisches und soziales Engagement aller Mitglieder der *Community of Investigators*: Nur wenn Menschen sich durch ihr Verständnis eines Forschungsgebiets einander helfen und anregen, schreibt Peirce z. B., kann man ihr Leben eine Wissenschaft nennen. Auch ist nach Peirce das Kriterium des wahren Urteils als Übereinstimmung der Geister zu charakterisieren. Peirce stellt jedoch die Dynamik dieser Übereinstimmung dar, indem er die konkreten sozialen Bedingungen eines progressiven Strebens nach Wahrheit nennt.

In derselben Linie zählt John Dewey die dialogischen Beziehungen zwischen den Forschern zu den Bedingungen einer objektiven Wissenschaft und betont seinerseits die Idee einer „Demokratisierung der Forschung“. Dies bedeutet erstens, dass man den Gegenstand der Untersuchung nicht allein, sondern gemeinsam mit anderen definieren soll, so dass dieser Gegenstand den wissenschaftlichen Interessen und Bedürfnissen der Gruppe entspricht. Zweitens bedeutet dies, dass während des Forschungsprozesses alle Menschen, auch das breite Publikum, das Recht haben sollen, sich über die Ziele, die Methoden oder auch die eventuellen praktischen Folgen der wissenschaftlichen Entdeckungen zu äußern. In dieser Perspektive ist die wissenschaftliche Popularisierung eine sehr wichtige Arbeit, denn nur damit kann das breite Publikum auf seine Weise an der kollektiven wissenschaftlichen Arbeit teilnehmen. Die Beschränkung der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf eine kleine Gruppe von Spezialisten ist nach Dewey antidemokratisch und schwächt die Qualität der Wissenschaft selbst.

Heute begegnen wir ähnlichen Vorstellungen in der sogenannten „sozialen Epistemologie“. Diese strebt letzten Endes danach, die beste soziale Organisation der Forschung zu definieren, mit dem Ziel, die objektivste Konstruktion der Wissenschaft zu begünstigen [Goldman 1999].

Im Gegensatz zu den vorher zitierten Pragmatisten behandelt Vaihinger nirgends die Frage der konkreten Beziehungen zwischen den Forschern. Er fragt sich nicht, unter welchen sozialen Bedingungen sich eine solide Übereinstimmung zwischen den Wissenschaftlern einstellen kann. Je mehr man die ursprünglichen Merkmale des Pragmatismus klärt, desto mehr fällt mithin ins Auge, dass Vaihinger in diesem Sinne kein echter Pragmatist ist, da seine Philosophie des Als-Ob diese grundlegenden Merkmale nicht aufweist.

Sicher kann man einwenden, dass Vaihinger sich doch James annähert, wie wir es in unserem ersten Teil gesehen haben, und dass er als Pragmatist im Sinne von James bezeichnet werden kann. Dagegen möchte ich zeigen, dass diese Annäherung zwischen James und Vaihinger im Grunde nicht gerechtfertigt und nicht einleuchtend ist, da ein enormer Unterschied die beiden Denker trennt.

3 Vaihinger versus James

In gewissem Sinne kann man sagen, dass sich die Philosophie des Als-Ob *gegen* die von James vertretene Hauptthese über die Wahrheit richtet. Erinnern wir uns an die Konzeption der Wahrheit nach William James. Dieser benutzt die pragmatische Maxime von Peirce, die eine Klärung der Ideen fordert, nicht zuletzt in einem unterschiedlichen Kontext, in dem es um die *Wahrheit* dieser Ideen oder Propositionen geht. Nicht nur um ihren Inhalt zu klären, soll man nach James die praktischen Folgen der Aussagen ausfindig machen, sondern auch, um über ihre Wahrheit oder Falschheit zu entscheiden. Bei James sind die praktischen Folgen der Idee nicht nur zu erfassen wie bei Peirce, sondern auch zu realisieren, um zu wissen, ob die Idee *workable*, zweckmäßig, ist. Man kann dies mit James eine Verifizierung der Ideen nennen. Zwei Fälle sind zu unterscheiden.

Einerseits haben wir es mit wissenschaftlichen Sätzen zu tun: Wenn die empirischen Folgen dieser Sätze durch das Experiment verifizierbar sind, kann man diese nach James „wahr“ nennen. Andererseits gibt es Sätze oder Überzeugungen, die durch ein solches Experiment nicht überprüfbar sind. Es sind dies zum Beispiel metaphysische oder religiöse Sätze. In diesen Fällen greift bei James ein anderes Kriterium der Wahrheit, nämlich die *Nützlichkeit* dieser Sätze. So schreibt James:

Nach den Prinzipien des Pragmatismus ist die Hypothese eines schaffenden Gottes wahr, wenn diese Idee zweckmäßig im weiten Sinne des Wortes ist. [James 1907, meine Übersetzung]

Die Zweckmäßigkeit bedeutet hier zum Beispiel psychologischen Trost und Ermunterung, die diese Idee in einem isolierten Individuum oder in einer Gruppe von Menschen erweckt.

Dagegen trachtet die ganze Philosophie des Als-Ob danach, zu zeigen, dass ein und dieselbe Idee vollkommen nützlich und zugleich vollständig falsch sein kann, sei es im theoretischen oder im praktischen Kontext, und dass man aus der Nützlichkeit einer Idee niemals auf ihre Wahrheit schließen kann. Nach Vaihinger ist James' Form des Pragmatismus eine unkritische, die der sachlichen Verschiedenheit zwischen „wahr“ und „nützlich“ nicht Rechnung trägt. Vaihingers *Philosophie des Als-Ob* wendet sich entschieden gegen die zentrale Position von James, wenn auch dieser nicht namentlich angegriffen wird:

Der unkritische Pragmatismus ist ein erkenntnistheoretischer Utilitarianismus schlimmster Art: was uns nützt, was uns hilft, das Leben zu ertragen, ist wahr, also sind die abergläubischsten Dogmen wahr, weil sie sich als Lebensstützen ‚bewährt‘ haben. Damit wird die Philosophie wieder zur *ancilla theologiae*, ja das Verhältnis ist sogar noch schlimmer: denn damit wird die Philosophie geradezu zur *meretrix theologorum*. [Vaihinger 1918, xv]

Vaihingers gesamte Theorie der Fiktionen ist der Jamesschen Version des Pragmatismus entgegengesetzt: Obwohl bestimmte wissenschaftliche Fiktionen offenbar falsche Ideen sind, so Vaihinger, erweisen sie sich jedoch als nützliche und fruchtbare Gebilde zur Lösung besonderer theoretischer Probleme. Das Infinitesimale, die Atome, das oben zitierte fiktionale Axiom von Adam Smith sind genügend Beispiele.

Die Fiktionen, die Vaihinger in seinem Hauptwerk untersucht, sind zugleich zweckmäßig und ohne wirkliches Korrelat. Daraus folgt, dass: 1) eine nützliche Idee deswegen noch keine wahre Idee ist; 2) eine falsche Idee deswegen keine unnütze Idee ist. Dazu ein Zitat :

Der wissenschaftliche Unverstand macht sich oft [...] bemerkbar, indem meist aus der Unrichtigkeit solcher (falscher) Vorstellungsbilde auf ihre Unbrauchbarkeit geschlossen wird. Dieser Schluß ist aber gerade so falsch, wie der umgekehrte aus der Brauchbarkeit auf die Richtigkeit. Eine Einsicht in den psychologischen Zusammenhang und Ursprung alles Erkennens zeigt, dass vieles theoretisch unrichtig sein kann und doch praktisch fruchtbar, wobei praktisch im weiteren Sinn genommen ist.
[Vaihinger 1918, 22]

Wir können jetzt das Ergebnis unseres zweiten Teils zusammenfassen: Offenbar ist Vaihinger kein „Pragmatist“ im starken Sinne des Worts.

Wenn wir das Wort mit den oben zitierten Interpreten von Vaihinger in einer schwachen, populären Fassung verstehen, kann man vielleicht von einem „Pragmatismus“ Vaihingers sprechen. Pragmatismus bedeutet hier im großen und ganzen, dass man das Denken als den spezifischen Zielen des Handelns (Selbsterhaltung und Anpassung) unterworfen betrachtet. Diese Position ist jedoch nicht nur den sogenannten pragmatistischen Autoren eigentümlich, da, wie wir schon gesehen haben, eine solche Konzeption schon durch Denker wie Lange und Schopenhauer vertreten worden ist. Außerdem ist diese generelle Auffassung des Pragmatismus insofern unbefriedigend, als sie sich nicht auf Peirce anwenden lässt, der die Untersuchung nach Wahrheit von jedem vitalen oder adaptiven menschlichen Zweck ablösen will.

Wenn wir das Wort Pragmatismus dagegen in seiner starken, ursprünglichen Bedeutung verstehen, können wir die Philosophie des Als-Ob nicht mehr als eine Art von Pragmatismus ansehen: Die vier Hauptmerkmale dieser Denkströmung, so haben wir gesehen, wurden von Vaihinger nicht übernommen.

So stellt sich die Frage: Unter welchem Gesichtspunkt muss man die Philosophie des Als-Ob lesen, damit man ihre Originalität und Fruchtbarkeit erfasst? Vaihinger antwortet selbst auf diese Frage. Er sagt nämlich explizit, dass seine Philosophie nicht als Pragmatismus, sondern als Fiktionalismus verstanden werden soll. Was bedeutet aber Fiktionalismus, und welche sind die Hauptzüge von Vaihingers Fiktionalismus? Ich möchte mit dieser

Frage schließen, wobei ich einige Hinweise auf die Wirkungsgeschichte dieses Fiktionalismus geben werde.

4 Schluss: Vaihinger als Fiktionalist

In dem Vorwort der englischen Übersetzung der *Philosophie des Als-Ob* von Charles Kay Ogden stellt sich Vaihinger als Fiktionalist vor und führt aus, worin sich dieser Fiktionalismus vom Pragmatismus (offenbar im Sinne von James) abhebt [Vaihinger 1924]. Vaihinger schreibt:

Fictionalism does not admit the principle of Pragmatism which runs : ‚An idea which is found to be useful in practice proves thereby that it is also true in theory, and the fruitful is thus always true‘. The principle of Fictionalism, on the other hand, or rather the outcome of Fictionalism, is as follows: ‚An idea whose theoretical untruth or incorrectness, and therewith its falsity, is admitted, is not for that reason practically valueless and useless; for such an idea, in spite of its theoretical nullity may have great practical importance‘. [Vaihinger 1924, viii]

Vaihinger sieht den prinzipiellen Unterschied zum Pragmatismus also genau in der Trennung von Wahrheit und Nützlichkeit. Die erfolgreiche Idee ist für ihn nicht schon eine wahre Idee. Außerdem kann man feststellen, dass die wesentlichen Merkmale von Vaihingers Fiktionalismus sich von denjenigen, mit denen wir den klassischen Pragmatizismus charakterisiert haben, klar unterscheiden. Die Hauptzüge von Vaihingers Fiktionalismus sind meiner Meinung nach folgende:

1. Der Fiktionalismus ist ein Antirealismus, wenn man unter Realismus die Position versteht, wonach wir mittels der Sprache die Beschaffenheit der Gegenstände an sich selbst beschreiben können. Der Fiktionalismus setzt sich gleichzeitig vom Kantischen Idealismus ab, indem er die Formen des menschlichen Denkens nicht als vorgegebene Strukturen der Erkenntnis interpretiert, sondern als Erdichtungen oder Fiktionen unseres Geistes, deren Aufgabe es ist, das sinnliche Chaos zu organisieren. Überhaupt zeigt der Fiktionalismus, dass viele Begriffe, die wir spontan als Denotationen der Realität deuten, in Wirklichkeit nützliche Fiktionen sind.
2. Die Grundproblematik des Fiktionalismus ist von derjenigen des Pragmatismus zu unterscheiden. Seine Frage ist nicht wie bei Charles Sanders Peirce: Unter welchen Bedingungen kann man eine Idee oder Proposition für glaubwürdig halten? Sie lautet vielmehr: Unter welchen Bedingungen kann man eine Idee oder Proposition für annehmbar oder akzeptabel halten. Eine Idee zu akzeptieren bedeutet in diesem Kontext

nicht, dass man sie als wahr betrachtet, sondern dass man sie in einem Gedankenprozess aufgrund ihrer Fruchtbarkeit annimmt. Aus dieser Perspektive kann eine fiktionale Idee wegen ihrer theoretischen oder praktischen Zweckmäßigkeit akzeptiert werden, obwohl sie als falsch erkannt wird.

3. Der Fiktionalismus ist kein Skeptizismus: Nach letzterem ist eine wahre Erkenntnis der Außenwelt nicht möglich. Die Tatsache, dass man fiktionale oder nicht verifizierbare Werkzeuge in der Konstruktion benutzt, hat hingegen nicht zur Folge, dass die Wahrheit für uns unerreichbar bleibt. Insofern unsere Theorien uns erlauben, verifizierbare und universal feststellbare Voraussagen zu machen, ist uns die Wahrheit zugänglich. Der Fiktionalismus ist ein Instrumentalismus, der aber nicht in einen Skeptizismus mündet.
4. Der Fiktionalismus gesteht dem „Tun-als-ob“ große Bedeutung zu. Es geht einerseits um die gute Handlung gegenüber den wissenschaftlichen Theorien und ihren Begriffen und Prinzipien: Man muss so rasonnieren, als ob diese Theorien objektiv wären, solange sie richtige Voraussagen herbringen, nicht aber behaupten, sie (z. B. der Atomismus) seien tatsächlich objektiv.

Andererseits trägt für Vaihinger das „Tun-als-ob“ dazu bei, bestimmte Erfahrungsformen zu erläutern: Erstens eine sonderbare Form der religiösen Erfahrung, bei der man Gottes Existenz nicht behauptet, sondern nur simuliert, um dadurch das moralische Handeln besser zu befördern und zu orientieren. Diese „Religion des Als-Ob“ zählt heute viele Anhänger, zum Beispiel den Theologen Don Cupitt [Cupitt 2002]. Zweitens trägt das „Tun-als-ob“ dazu bei, eine gewisse Art der ästhetischen Erfahrung zu erklären. Nur wenn wir uns so benehmen, als ob der fiktive Inhalt des Films oder des Romans objektiv wäre, können wir zu gewissen Gefühlen und Gemütsbewegungen gelangen. Diese Theorie wird heute durch den Ästhetiker Kendall Walton wieder aufgenommen und entwickelt, ohne dass er jedoch Vaihinger nennt, vgl. z. B. [Walton 1990].

Literaturverzeichnis

- APEL, Karl-Otto [1995], De Kant à Peirce: la transformation sémiotique de la logique transcendante, *Philosophie*, 48, 49–70.
- BOURIAU, Christophe [2013], *Le Comme si. Kant, Vaihinger et le fictionalisme*, Paris: Cerf.
- CEYNOWA, Klaus [1993], *Zwischen Pragmatismus und Fiktionalismus. Hans Vaihinger's Philosophie des Als-Ob*, Würzburg: Köhningshausen & Neumann.

- CUPITT, Don [2002], *Is Nothing Sacred? The Non-Realist Philosophy of Religion*, New York: Fordham University Press.
- FORBERG, Friedrich Karl [1798], Entwicklung des Begriffs der Religion, *Philosophisches Journal*, 8(1), 21–46.
- GOLDMAN, Alvin I. [1999], *Knowledge in a Social World*, New York: Oxford University Press, doi:10.1093/0198238207.001.0001, 2003.
- GOULD, James Adam [1954], *The Independent Origin of Pragmatism in France, Germany, and the United States*, Ph.D. thesis, University of Michigan.
- HENTSCHEL, Klaus [1990], *Interpretationen und Fehlinterpretationen der speziellen und der allgemeinen Relativitätstheorie durch Zeitgenossen*, Basel: Birkhäuser.
- JAMES, William [1896], *The Will to Believe, and Other Essays in Popular Philosophy*, New York: Longmans, Green, and Co.
- [1907], *Pragmatism. A New Name for Some Old Ways of Thinking*, Indianapolis: Hackett Publishing.
- LECLÈRE, Albert [1912], La philosophie ‘du comme si’, *Revue de philosophie*, 20(janvier–juin), 283–294.
- PEIRCE, Charles S. [1877], The fixation of belief, *Popular Science Monthly*, 12(November), 1–15.
- [1878], How to make our ideas clear, *Popular Science Monthly*, 12(January), 286–302.
- RAWLS, John [1971], *A Theory of Justice*, Cambridge, Ma: The Belknap Press.
- VAIHINGER, Hans [1918], *Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche*, VDM Verlag, e. von Krosigk (w. Ausleger), 2007.
- [1923], *Die Philosophie des Als Ob*, Leipzig: Felix Meiner, populär abgekürzte Version.
- [1924], *The Philosophy of As If*, London: Routledge & Kegan Paul, popular and abridged version, translated by C. K. Ogden.
- WALTON, Kendall [1990], *Mimesis as Make-Believe*, Cambridge; London: Harvard University Press.